

# Wasserpipeline von Rheinau nach Winterthur wird voraussichtlich im Jahr 2035 gebaut

**Weinland** Wegen des Klimawandels werden die Sommer immer trockener. Das führt dazu, dass ein jahrzehntealtes Bauvorhaben wieder zum Thema wird. Beim Bau einer Wasserleitung von Rheinau nach Winterthur spielt auch das mögliche Endlager eine Rolle.

Markus Brupbacher

Eine grosse Wasserleitung von Rheinau bis nach Winterthur: Von einem solchen Bauvorhaben war in den vergangenen Jahrzehnten immer wieder einmal die Rede. Zuletzt in einem Bericht des Kantons von 2013, in dem die Pipeline sogar auf einer Karte eingezeichnet ist. Die Leitung ist Teil des geplanten kantonalen Trinkwasserverbundes. Ziel des Verbundes ist es, die künftige Trinkwasserversorgung im Kanton sicherzustellen. So sollen die grössten Grundwasservorkommen an Rhein, Töss und Limmat sowie der Zürichsee als Trinkwasserspeicher mit einem Leitungsnetz miteinander verbunden werden.

Wo steht das Pipelineprojekt Rheinau-Winterthur? Zwar gibt es noch kein Vorprojekt. Doch auf Anfrage macht die Baudirektion dazu bereits ziemlich konkrete Angaben. So rechnet der Kanton damit, dass im Raum Winterthur etwa ab dem Jahr 2040 während heissen Sommern der Trinkwasserbedarf erstmals nicht vollständig gedeckt werden kann. Die Baudirektion spricht dabei allerdings von «relativ geringen Fehlmengen». Kurz- und mittelfristig werde die Leitung nach Rheinau also nicht benötigt. «Vielleicht ist dies aber gegen Mitte des Jahrhunderts der Fall», sagt Baudirektionssprecher Wolfgang Bollack weiter.

## 70 Millionen Franken

Der Kanton überprüft seine Prognosen von Zeit zu Zeit, weil sich auch Einflüsse wie das Bevölkerungswachstum und der Klimawandel laufend verändern. Ändert sich an den heutigen Voraussagen nicht viel, ist mit dem Bau der grossen Wasserleitung

etwa im Jahr 2035 zu rechnen. Nach heutiger Planung wäre diese Leitung 15 Kilometer lang und hätte einen Durchmesser von 80 Zentimetern. Wie die Pipeline gebaut würde, das würde in einem Vorprojekt festgelegt. Die Kosten betragen nach heutigen Schätzungen rund 70 Millionen Franken: 35 Millionen für den Bau der Leitung und nochmals so viel für die Anlage, um unweit von Rheinau das Trinkwasser aus dem Rheingrundwasserstrom zu pumpen.

Der Bau der Wasserleitung hängt mit dem Nutzungsrecht zusammen, das die Stadt Winterthur dort schon seit 1967 besitzt. Diese Konzession zur Nutzung des Rheingrundwassers hat Winterthur 2010 um weitere 20 Jahre verlängert.

## Klumpenrisiko im Tösstal

Etwa drei Viertel des Winterthurer Trinkwassers stammen aus dem Tössgrundwasserstrom. Ein noch trockeneres Klima, eine Verschmutzung des Grundwassers oder ein starkes Bevölkerungswachstum: Die starke Abhängigkeit vom Tössgrundwasser stellt ein gewisses Klumpenrisiko dar. Das war der Grund, weshalb 1996 der damalige Stadtrat Leo Iten (SVP) dem Winterthurer Gemeinderat einen Projektierungskredit über 1,8 Millionen Franken vorlegte. Mit dem Geld hätte etwas geplant werden sollen, das stark an das kantonale Vorhaben erinnert: der Bau einer Grundwasserfassung bei Rheinau, eine Pumpstation, ein Reservoir bei Alten (Kleinan-delfingen) sowie eine 14 Kilometer lange Wasserpipeline bis nach Winterthur. Doch das Parlament lehnte den Kredit sehr deutlich ab. Unter den damaligen Gegnern, die Iten übertriebenes Si-



Tafel der Wasserversorgung Weinland-Winterthur. Foto: mab

cherheitsdenken vorwarfen, war auch der spätere SP-Stadtrat Walter Bossert. «Wir brauchen das Wasser von Rheinau auf keinen Fall», meinte Bossert. Selbst nach längerer Trockenheit habe es noch so viel Wasser, dass es zum Autowaschen reiche.

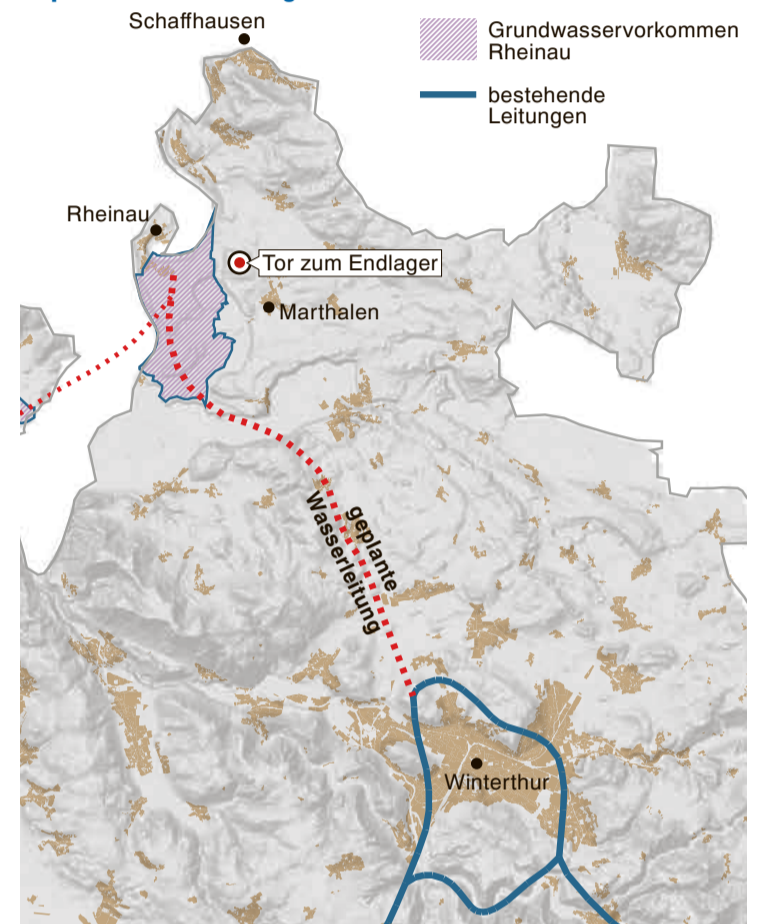
## «Wir kämpfen dafür»

Der Zufall will es, dass das Rheinauer Grundwasservorkommen nur wenige Hundert Meter von der Stelle entfernt liegt, wo das Tor zum Endlager gebaut würde.

In der nuklearen Hochsicherheitsanlage werden die hoch radioaktiven Abfälle von den Transport- in die Endlagerbehälter umgeladen. In drei Jahren gibt die Nationale Genossenschaft für die Lagerung radioaktiver Abfälle (Nagra) bekannt, ob sie das Endlager im Weinland, im Zürcher Unterland oder am Aargauer Bözberg bauen will.

Im Jahr 2035, wenn die Wasserpipeline nach Winterthur eventuell gebaut wird, wäre das Endlager noch nicht gebaut. Die

## Geplante Wasserleitung Rheinau – Winterthur



Grafik: mk/Quelle: Baudirektion Kt. Zürich

Nagra würde dann unter Tage in einem Felslabor geologische Untersuchungen durchführen, der Bau des Lagers würde 2049 beginnen.

Zwar hat die Nagra kürzlich ein neues Grundwasservorkommen unter dem Gebiet entdeckt, wo das Tor zum Endlager gebaut würde. Doch weil dieses Vorkommen nicht direkt mit dem Rheingrundwasserstrom verbunden ist, sehen die Nagra und der Kanton Zürich darin kein Problem. Anders sieht das eine Fachgrup-

pe der Endlager-Regionalkonferenz, die den Standort nochmals diskutieren will. Wann und wie die Vollversammlung der Konferenz das Thema abermals aufgreift, ist noch offen. Der Winterthurer Stadtrat Stefan Fritschi (FDP), der in der Konferenz die Interessen der Stadt und Region Winterthur vertritt, sagte im Herbst gegenüber dem «Landboten»: «Wir kämpfen dafür, dass unsere Grundwasserreserven in Rheinau/Ellikon unverseht und geschützt bleiben.»

## Nachruf

### Er liebte Familiensagas und war selbst Teil einer solchen

Er prägte Pfungen als Unternehmer, Gemeinderat und Gemeindepräsident. Am letzten Donnerstag starb Peter Keller im Alter von 85 Jahren im Kreise seiner Familie, wie diese heute in einer Traueranzeige mitteilt.

Als Peter Keller geboren wurde, schrieb man das Jahr 1933. Die Welt befand sich in einer Wirtschaftskrise, und in Deutschland griff Hitler nach der Macht. Doch davon merkte der einzige männliche Spross der damaligen Pfungemer Fabrikantenfamilie Keller zum Glück nichts. Auch sein Einschulungsjahr 1939 war ein historisches. Damals begann der Zweite Weltkrieg. Die Nahrungsmittel waren rationiert, und es war Selbstversorgung angesagt. Hier setzten seine Erinnerungen ein. «Wir hatten ein riesiges Mohnblumenfeld im Garten, auch Chüngel und Hühner», erinnerte er sich 2016 in einem Porträt im «Landboten».

Als Unternehmersohn in Pfungen aufzuwachsen, sei nicht nur fröhlich und angenehm gewesen. «Vielleicht weil ich etwas anders gekleidet war.» Er wuchs mit zwei jüngeren Schwestern auf. Erst im Gymnasium in Winterthur habe er sich dann wohler gefühlt. Mit den italienischen Gastarbeitern in der Fabrik verstand sich der Schüler und auch der Fabrikant später stets gut. «Wir arbeiteten manchmal Seite an Seite im 50 Grad heissen Ofen.»

Rund drei Jahrzehnte später leitete Peter Keller die Ziegelei-gruppe, deren Ursprünge auf seinen Urgrossvater Johann Jakob Keller zurückgingen. Dieser, erst Verwalter und später Besitzer des Schlosses Teufen, hatte 1903 die Keller & Cie. mit Sitz in Winterthur gegründet, die auch eine Ziegelei in Dättbau betrieb.

Peter Keller mochte Familiensagas. Auf seine eigene blickte er entspannt zurück. «Mein



Peter Keller ist am Donnerstag im Alter von 85 Jahren im Kreise seiner Familie eingeschlafen. Archivfoto: Heinz Diener

Grossvater und mein Grossonkel zerstritten sich, und Letzterer schloss sich daraufhin der Ziegelei-gruppe von Jacob Schmidheiny an, den späteren Zürcher Ziegeleien», erzählte er 2016. Bruderzwiste gehörten dazu. Die Pfungemer Keller-Gruppe bildete den Gegenpart zu den Zürcher Ziegeleien.

Auf die Frage, wie viele Kapitel die Keller-Saga noch schreibe, sagt er damals: «Sie wird wohl noch lange nicht enden.» Die Fabrik, die seit 2001 in Pfungen keine Dachziegel mehr produziert, steht heute in Mazedonien. Die Backsteinproduktionen in Frick und Paradies bestehen noch. In Pfungen

baute man 2006 die Vorfabrikation aus und stieg in die Produktion von Fassadenelementen aus Beton ein.

Nach einem Semester als Gasthörer in Architekturgeschichte und Ästhetik an der Universität in Philadelphia und Praktika in England und Deutschland schloss Peter Keller 1957 in Betriebswirtschaft ab. Vier Jahre später heiratete er und wurde stolzer Vater einer Tochter und kurz darauf von Zwillingssöhnen.

In seiner operativen Zeit als Firmenchef erlebte er Zeiten, in denen man ihm die Ziegel fast aus den Händen riss, wie auch Konjunkturerbrüche, in denen Betriebe stillgelegt und Arbeitskräfte entlassen werden mussten. Bis zur Übergabe der operativen Leitung an Sohn Christian, die fliessend erfolgte, hatte der Seniorchef, der zuletzt noch den Immobilienbereich führte, viele Ämter inne: So präsierte er lange die

Verbände der schweizerischen und europäischen Ziegelindustrie und war 26 Jahre lang im Gemeinderat Pfungen, von 1990 bis 1998 als Gemeindepräsident. In dieser Zeit präsierte er auch die Regionalplanung Winterthur und Umgebung.

Pfungen stehe heute gut da, sagte Peter Keller vor drei Jahren im Porträt. «Der Bau-boom kam erst nach meiner Zeit.» Doch wie könnte es anders gewesen sein: Auch damals zog der begeisterte Segler noch immer einige Fäden im Hintergrund. So holte er im Zuge der Umnutzung des Ziegeleiareals etwa einen Grossverteiler nach Pfungen. Oder er half, die Arztpraxis zu retten, die heute als Medzentrum mit Apotheke in der Ofenhalle einquartiert ist. «Pfungen hat sein einstiges Mauerblümchendasein aufgegeben», freute er sich am Ende seines Lebens.

Dagmar Appelt